

# Blick in die Zeitschriften

Autor(en): **Böni, Otto**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **52 (1973)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Blick in die Zeitschriften

### Geht es dem Arbeiter immer besser?

Die August-Nummer der in Köln erscheinenden «*Gewerkschaftlichen Monatshefte*» enthält drei Aufsätze, die sich mit der heutigen Situation des Arbeiters befassen. Eingeleitet wird das Heft durch einen Beitrag von Martin Osterland, der sich mit «Aspekten der Lebens- und Arbeitssituation der Industriearbeiter» auseinandersetzt. Er geht dabei der auch bei uns sehr populären Legende nach, wonach es dem Arbeiter immer besser gehe und er infolge des technischen Fortschritts leichter und weniger arbeiten müsse. Als erstes untersucht er das Problem der Arbeitszeit und stellt fest, dass in der Bundesrepublik die tarifliche Wochenarbeit zwar weitgehend bei rund 40 Stunden liegt, in Wirklichkeit aber die Arbeiter sehr viel mehr Zeit im Betrieb verbringen. Dazu kommt eine in den letzten Jahren stark steigende Tendenz zu Nacht- bzw. Sonn- und Feiertagsarbeit. In der Bundesrepublik arbeitet jeder fünfte männliche und jeder zehnte weibliche Lohnabhängige nachts oder sonntags. Osterland kommt zur Feststellung: «Was also an mehr Freizeit erkämpft wurde – nicht zuletzt um den Verschleiss der Arbeitskraft zu verringern –, wird teilweise durch vermehrte Überstunden wieder wettgemacht und durch gesundheits-schädigende Nacht-, Sonntags- und Feiertagsarbeit aufgehoben.»

Wie steht es nun mit der heutigen Belastung am Arbeitsplatz? Die Quote der Arbeitsunfälle lag vor 20 Jahren um fast 25 Prozent unter der gegenwärtigen Höhe. Im weiteren stellt der Autor fest, dass zum Beispiel 1970 mehr als die Hälfte der Arbeiter infolge Frühinvalidität aus dem Erwerbsleben ausscheiden musste. Nachdem also weder eine Arbeitszeit-reduzierung noch arbeitsorganisatorische und technische Veränderungen bislang zu einer entscheidenden Verbesserung der Situation der Arbeiterschaft geführt haben, untersucht Osterland die Einkommensentwicklung. Hierbei stellt er richtigerweise fest, dass man nur ein unverzerrtes Bild über die Steigerung der Arbeiterlöhne bekommen könnte, wenn man diese in Beziehung zu den Unternehmergewinnen setzen würde. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass man immer noch von einer Benachteiligung der Arbeiter sprechen kann, deren Löhne rund 20 Prozent unter denjenigen der Angestellten liegen. Ausserdem geht das Einkommen der Arbeiter – im Gegensatz zu Angestellten oder Beamten – mit zunehmendem Alter zurück, wenn gesundheitliche Gründe ein Arbeiten in der höheren Leistungsentlohnung unmöglich machen.

Als letztes kommt der Autor auf das Thema Freizeit und Konsum zu sprechen. Die ohnehin knappe Freizeit des Arbeiters wird noch geschmälert durch Schwarzarbeit, aber auch durch Dienstleistungen, die Besserverdienende nicht selber vornehmen, wie Wäsche, Pflege des Autos, Wohnungsreparaturen und anderes mehr. Die Folge davon ist, dass sich die Arbeiter in der eigentlichen freien Zeit vorwiegend passiv regenerieren.

Auch mit den Urlaubsmöglichkeiten ist es nicht so weit her. 1969 beispielsweise ist lediglich ein Drittel der Arbeiter auf Urlaub gefahren, bei den Beamten und Angestellten waren es immerhin die Hälfte.

Zusammenfassend stellt Osterland fest, dass die Lebens- und Arbeitssituation der Arbeiter sich zwar stark gewandelt hat, diese aber immer noch deutlich schlechter ist als die der anderen Gruppen der Lohnabhängigen. Diese Unterprivilegierung ist den Arbeitern offensichtlich bewusst. Dies wird deutlich durch die in letzter Zeit stark wachsende Zahl von Arbeitskämpfen. «Die Behauptung, sie hätten sich längst in der bürgerlichen Gesellschaft integriert und seien kaum noch von anderen sozialen Gruppen unterschieden, ist auch subjektiv nicht von ihnen hingenommen worden.»

Diese Analyse des Autors leitet über zu den zwei seinen Beitrag ergänzenden Arbeiten. Hans Joachim Sperling erläutert «Einige neuere Forschungsansätze und -ergebnisse zum Arbeiterbewusstsein», und Walter Nickel untersucht das «Gegenwärtige Verhältnis von Arbeiterschaft und Gewerkschaft».

### **Hinweis**

Für den wachen Bürger und den aktiven Sozialdemokraten dürfte die von der Berner Monatsschrift «*neutralität*», Nummer 9, zusammengestellte Liste der Treffpunkte der «Nationalen Aktion» und der «Republikaner» von besonderem Interesse sein. Darin findet der Leser die Lokalitäten angeführt (teilweise auch das Datum), in denen sich in der ganzen Schweiz die beiden Organisationen zum «Stamm» oder zu ihren Sektionsveranstaltungen treffen.

Otto Böni

---

Ein eidgenössischer Parlamentarier, der Gelegenheit hatte, flüchtig die Dossiers oder Karteien der Bundesanwaltschaft einzusehen, sagte nachher zu C., da seien tatsächlich «alle» registriert. «Alle» will sagen: alle kritischen, linken oder linksverdächtigen Leute des Landes. Was soll's?

*Kurt Marti* in «Zum Beispiel Bern 1972»